

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch

Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch

Band: 63 (1996)

Artikel: Rilke und das Emmental

Autor: Luck, Räthus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1075973>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rilke und das Emmental

Rätoromanisch

Rilke und...

Rilke und das Emmental: Nach all den Studien über Rilke und Paris und Venedig und Russland und so weiter ein zumindest überraschendes Thema. Nicht Metropolen und nicht Nobilitäten kommen im folgenden Beitrag vor, wie man es doch sonst bei Rilke einigermassen gewohnt ist. Um so deutlicher aber wird in den wiedergegebenen Texten seine grosse Begabung spürbar, über alle scheinbaren Grenzen und Entfernungen hinweg Menschen zu bewegen und zu gewinnen.

Weil es sich, von der Rilke-Forschung her gesehen, im wörtlichsten Sinn um Neuland handelt, das wir hier betreten, ist dieser Beitrag auch kein abgerundeter, in den Ergebnissen durchwegs gesicherter wissenschaftlicher Artikel, sondern eher Zwischenbericht über eine Spurensuche – hier veröffentlicht in der Hoffnung, dass aus dem Kreis der Leserinnen und Leser der eine oder andere Hinweis eintreffen wird, der dem Verfasser weiterhilft bei der Fahndung nach der Gestalt des Dichters Rainer Maria Rilke in emmentalischem Gelände.

Alles hat angefangen, wie solche Dinge meistens anfangen: mit einer, eigentlich mit zwei Fragen. Als früherer Leiter des Rilke-Archivs der Schweizerischen Landesbibliothek, das heute im Schweizerischen Literaturarchiv integriert ist, hatte ich häufig mit Dokumenten zu tun, die sich auf Rilkes Schweizer Zeit beziehen, also auf die Jahre 1919–1926: Im Juni 1919 reiste Rilke von München her in unser Land ein; am 29. Dezember 1926 ist er im Sanatorium Val-Mont sur Territet bei Montreux gestorben. Er hielt sich in Soglio, Locarno, Berg am Irchel, in Etoy auf und wohnte seit dem Sommer 1921 im Château de Muzot, einem Turm oberhalb von Siders/Sierre.¹



Abb. 1 Rilke auf dem Balkon des Château de Muzot, 1923.



Abb. 2 Rilke im Garten von Muzot, 1924.

Rilke hat in der verhältnismässig kurzen Lebensperiode, die ihm in unserem Land noch blieb, eine ganze Reihe von Schweizerinnen und Schweizern kennengelernt und teilweise ausführlich mit ihnen korrespondiert. Veröffentlicht sind die nahezu 500 Briefe an Nanny Wunderly-Volkart in Meilen und der Briefwechsel mit den Brüdern Reinhart in Winterthur²; eine Auswahl mehrheitlich vorher nicht publizierter kleinerer Korrespondenzen, von Einzel- und Gelegenheitsbriefen ist unter dem Titel *Briefe an Schweizer Freunde* erschienen, 1990 in einer ersten, 1994 in einer erweiterten und kommentierten zweiten Ausgabe.³

Bei der Vorbereitung dieser zweiten Ausgabe fielen mir die in der kleinen Publikation *Rilke en Valais* (Lausanne 1936, Neuausgabe 1946) unter dem Titel *Deux lettres à Mademoiselle X.* abgedruckten Briefe ein, *lettres*, wie eine Fussnote dort erklärt, *extraites d'une suite de réponses que Rilke donna aux messages d'une jeune fille de N., abandonnée par son fiancé*, und aus dem Deutschen übersetzt vom Waadtländer Schriftsteller Gustave Roud (1897–1976). Waren diese Briefe für die Ausgabe von Interesse? Das kam natürlich sehr darauf an, wer und was sich hinter dem X. und dem N. versteckte.

Und ich erinnerte mich, unter den zahlreichen Briefen an den Dichter, die das Rilke-Archiv aufbewahrt, ein kleines Dossier mit Briefen einer Schulklasse aus der Deutschschweiz gesehen zu haben, die dem Dichter zum 50. Geburtstag gratuliert hatte: Gab es irgendwo eine Antwort Rilkes? War da ein weiterer unbekannter Text für den Band aufzustöbern?

«Mademoiselle X.»

Im ersten Fall lag der Schlüssel, wie zu vermuten, bei Gustave Roud, dem Übersetzer.⁴ Sein Nachlass wird im *Centre de recherches sur les lettres romandes* der Universität Lausanne aufbewahrt, und tatsächlich fanden sich dort sofort die Briefe Rilkes, die Roud übersetzt und veröffentlicht hat, neben zwei weiteren Briefen Rilkes an dieselbe Empfängerin, ebenfalls mit Übersetzung, aber bisher nicht gedruckt.

Dass es sich nicht um die Originale, sondern um Schreibmaschinenabschriften handelte, war fürs erste zu verschmerzen; denn eine Notiz auf den Kopien versprach die rasche Identifizierung des geheimnisvollen Fräulein «X.». Sie lautet: *Texte original des lettres de Rainer Maria Rilke (inédites) à Mademoiselle Magdalena S., à Berthoud.* «N.» also war Burgdorf und der Rest des Geheimnisses damit rasch gelüftet. Ein Blick in das Adressbuch, das Rilke während der Schweizer Zeit geführt hat und das im Schweizerischen Rilke-Archiv gehütet wird, ergab, dass «Mademoiselle X.» bzw. «Magdalena S.» identisch sind mit Magdalena Schwammberger, *auf dem Gsteig, Burgdorf (Kanton Bern)*, wie Rilke ins Adressbuch eingetragen hat.

Magdalena «Mädi» Schwammberger (1892–1979), kurze Zeit mit Paul Georg Tecoz verheiratet, war eines der acht Kinder von Ernst Schwammberger (1856–1916), Fürsprecher und Burgerschreiber in Burgdorf. Ihre Schwester Verena «Vreni» (1891–1968), selbst eine begabte und oft beanspruchte Gelegenheitsdichterin, heiratete 1920 Otto Morgenthaler, Fürsprecher, Stadtpräsident von Burgdorf und Grossrat, und wurde damit Stiefmutter des Schriftstellers Hamo: Hans Morgenthaler (1890–1928).

Um es vorwegzunehmen: Ob die Originalbriefe noch vorhanden sind, ist nicht bekannt. Wie die Verbindung zwischen Magdalena Schwammberger und Rilke zustande gekommen ist, liegt einstweilen im Dunkel. Rilke erwähnt in seinem ersten Brief zwar eine Cousine, was aber auch nicht mehr als eine erzwungene Hilfskonstruktion zulässt (s. unten: Erläuterungen). Einleuchtend wäre ein Kontakt, der sich über Sophie «Söphi» Schwammberger (1887–1972) ergeben hätte, eine andere Schwester, die eine gute Schauspielerin war und am kulturellen Leben Burgdorfs regen Anteil nahm, zum Beispiel im Auftrag der Casinogesellschaft mit deren Referenten korrespondierte.⁵ Da Rilke sich im Oktober/November 1919 mit einer ausgedehnten Vortragsreise in der Schweiz sozusagen eingeführt hat⁶, erscheint das als plausible Variante. Doch von einer Schwester ist in den Briefen nicht die Rede. Ebenso unklar ist der Weg, den die Briefe zu Gustave Roud genommen haben. Zwar sagt Roud in einem Brief vom 11. Januar 1937 an Edmond-Henri Crisinel, damals Redaktor der *Revue de Lausanne*, wo seine Übersetzungen zuerst erschienen sind (Nummer vom 2. September 1936), der *possesseur des originaux* sei Gérard Buchet (*1914), Schriftsteller und Literaturkritiker, damals Buchhändler in



Abb. 3 Mädi Schwammburger, Paul Georg Tecoz und Alfred G. Roth (Mitte), Gstaad 1925.



Abb. 4 Mädi Schwammburger und Paul Georg Tecoz, Gstaad 1925. (Photographien von Greti Roth-Scheitlin, Burgdorf)

Neuchâtel. Aber sein Briefwechsel mit Roud, ebenfalls im *Centre de recherches sur les lettres romandes*, gibt dazu keine weiteren Hinweise.⁷ Gérard Buchet selbst sind die Vorgänge nicht mehr gegenwärtig.

Die vier Briefe Rilkes sind hier aufgrund der Schreibmaschinenabschriften im Nachlass Gustave Roud abgedruckt, also ohne Gewähr für korrekte inhaltliche und lautliche Wiedergabe.⁸ Die Briefe von Magdalena Schwammburger an Rilke sind nicht greifbar.

I.

Château de Muzot s/Sierre
(Valais)
Ende November 1923

Liebes Fräulein,

es muß eine kleine Entschuldigung sein, mit der ich beginne: Ihr Schreiben nicht früher beantwortet zu haben! Aber, Sie werden durch Ihre freundliche Cousine wissen, daß ich lange abwesend war; heimgekehrt, fand ich viel zu ordnen und eine große Menge mich erwartende Briefe, von denen die meisten, auch heute noch, unbeantwortet sind. Trotzdem: Sie sollen nicht länger warten.

Aber zunächst soll ich, scheint mir, Ihrer Enttäuschung zuvorkommen. Wenn Sie von der «Liebe der Magdalena» her, die Sie lesen und wiederlesen und von deren Süße und Bitternis Sie erfüllt und durchdrungen sind, – wenn Sie, andere kleine Magdalena, von diesem merkwürdigen Buche sich zu meinem Briefe wenden, *was* sollte er Ihnen hinzuzubringen haben? Es ist ein Irrtum (der mir ab und zu widerfährt), daß Menschen meinen, bei mir selbst mehr Lebendigkeit und Mitwissen zu finden, als bei den Büchern, die von mir ausgegangen sind. Aber, sagen Sie selbst, welches Recht hätten die, diese Bücher, von mir auszugehn, wenn sie nicht *mehr* wären als ich, wenn sie nicht *das* enthielten, was überwiegt, den Flug und Schwung, das momentane und imaginäre (deshalb nicht weniger wirkliche) Gelingen des Herzens, hinter dem das eigene Leben, gehemmt und mühselig oder ratlos, zurückbleibt? Dabei ist nun vollends jenes Buch, das Ihnen am einstimmigsten und entsprechendsten gewesen ist und mit dem Sie am hingebendsten gelebt haben, *nicht* von mir, wie Sie wissen. Eine wunderliche Fügung ließ es mich finden, und da ich es las, war es mir so nah, daß ich, es überwagend, gewissermaßen nur das unbegreifliche Versäumnis feststellte, es nicht, es nicht genau *so* geschrieben zu haben! Aber vielleicht war das Überhebung, daß ich meinen konnte, ich wäre irgendwann fähig gewesen, diesen «Sermon» (den einige Forscher Bossuet zuzuschreiben geneigt waren: in Wirklichkeit kennt man den Verfasser nicht) aus mir zu erfinden. Woraus hätte ich so viel Tröstung hervorbringen sollen!

Wenn Sie mich fragen, mich, welchen Ausweg ich sehe für die Wandlungen und Leistungen jener Liebe, die anzuwenden den Mädchen und

Frauen so schwer gemacht ist –, so wüßte ich nur zu vermuten, daß zuletzt nicht diejenigen zu bedauern sind, die mit ihrem Übermaß von Liebe und Liebesfähigkeit irgendwann allein bleiben, – sondern, ganz und gar nur jene, die nie zu solcher Fülle erweckt worden sind. Einmal liebend, einmal entflammt, darf man sich nicht mehr für unglücklich halten; wer einmal den Eingang hatte in die Seeligkeit der Liebe, der *ist in ihr* und alle Entbehrung, alle Sehnsucht ist für ihn fortan nur noch das Gewicht, die Schwere seiner Fülle! Mag sein, daß *«sie»* ihm dann zum Leid, zum Leiden, zur Verzweiflung wird, daß er diese Fülle nicht anwenden, genau: nicht *dort* anwenden kann, wo sie ursprünglich ist verlangt und erwartet worden. Aber der Jüngling, der Mann, ist er nicht immer in der Lage des «Zauberlehrlings», der mit der Beschwörung seines Herzens Mächte, Stürme erweckt, denen er nicht gewachsen ist; und vor denen er sich rettet (retten *muß* vielleicht), um das andere Maß seines Lebens einzuhalten, das logische, das leistende, das scheinbar nüchterne, das der Liebe widerspricht und gelegentlich nur noch die Sinne zuläßt als eine Art Ausgleich der nach anderen Seiten hin übertriebenen Spannungen.

Die Liebende, in ihrer Entzückung, ist die Liebe selbst, ist ein zerbrechliches und sich selber wagendes Gefäß voll jener göttlichen Essenz, die der dichteste Tropfen des Lebens ist, aber auch sein tödlichster, denn so groß sind ja die Kräfte und Wunder des Lebens, daß sie uns alle übertreffen und daß wir von ihre*n* reinsten Destillierungen nur die kleinste Dosis vertragen, ohne an uns selbst unterzugehen. Viel, daß der Geliebte fähig ist, eine große Liebende einen Augenblick hinzunehmen und zu überstehen; aber je unendlicher sie ihn beglückt, desto mehr muß er wünschen, die Steigerungen und Erfüllungen, die sie in ihm stiftet, den Interessen seines übrigen Daseins zuzuwenden; was nicht möglich ist, ohne einige Abwendung von ihr. Der Mann war immer ein Veruntreuer dessen, was er in der Liebe empfing, er ist der geborene Verwandler, der nichts kann bestehen lassen, ohne es in neuen Verbindungen und Gestaltungen zu erproben. Und gerade dieses «Verwandeln» ist für das Mädchen das Schwerste, das fast Unmögliche; ihre Liebe ist Liebe und will nichts anderes sein, will nichts treiben als sich selbst und nichts erreichen als einzlig den Geliebten. Dieser Liebe Arbeiten, Beschäftigungen, Anwendungen vorzuschlagen, ist eine Verkennung ihrer innersten Natur: sie kann nichts leisten, sie kann nur lieben –, und darum geschah, wo der Gegenstand dieser Liebe plötzlich wegfiel oder gewissermaßen durchbrochen wurde, so daß die Liebestrahlung eines flammenden Herzens weiterhinauswirkte ins Offene, die-

ser, um es brüsk zu sagen, jähe Kurzschluß an Gott in dem sich zeigte, daß die Intensität der Liebenden genügt, jene äußersten Bindungen ins Göttliche herzustellen, in denen die Heilige Gefahr und Sicherheit hat.

Arme Magdalena. *Was* ist also zu thun? Zu leiden. Und trotzdem zu wissen, sich manchmal bewußt zu machen, daß dieses Leiden ein gesegnetes ist; *daß es im Bereich der Seeligkeit vor sich geht*. Trotz allem. «Wer wideruft Jubel?» schrieb ich einmal in einem vergessenen Gedicht. In der That: Jubel ist nicht widerrufbar. Ein Herz, das einmal instand gesetzt wurde, jene Intensität zu erfahren, die die innerste des Lebens ist – nicht allein des sogenannt hiesigen, sondern wahrscheinlich alles Seins überhaupt, – ein solches Herz muß sich für erfüllt und bevorzugt halten, auch wenn derjenige sich abkehrt, der berechtigt wäre, die Beweise dieser Intensität zu empfangen (und der selber Unendliches verliert dadurch, daß er, aus irgend einem Grunde, gehindert ist, sie immer wieder herauszufordern). In der Sprache des Tages gesprochen, wird ein solches Herz vielleicht «unglücklich» zu nennen sein und wird doch, überall wo es theilnimmt, unwillkürlich, eine Wirkung thun, die seinem eigentlichen höheren Zustande entspricht, unter den es nicht mehr zurückfallen kann.

Und ein Besonderes zum Beistand: die Frauen von Burgdorf sind immer berühmt gewesen für ihren Muth!

Mit guten Grüßen:

R. M. Rilke

2.

›Muzot, 23. 12. 1923, Sonntag
Château de Muzot s/Sierre
(Valais)
am 23. Dezember 1923

Mein liebes Fräulein,

muß ichs sagen, muß ichs versichern? Ich habe Ihren anderen Brief mit der gleichen Aufmerksamkeit und Freude gelesen, wie jenen früheren, ersten. Wenn ich nicht schrieb, so lag das an den vielen Nachholungen, die ich (spät im Jahre nach Muzot zurückgekehrt) zu leisten habe, auch, um Alles zu nennen, an einigem Unwohlsein.

Ich danke Ihnen für die Ergänzungen Ihres Vertrauens, für seine neuen Beiträge... und nicht zuletzt dafür, daß Sie mich fühlen ließen, daß, was ich Ihnen neulich zu sagen versuchte, Sie empfänglich fand. Ach, diese Tröstungen sind gering, ich weiß, denn sie brauchen sich auf, und das Herzleid erneut sich unerschöpflich aus sich selbst.

Aber, Ihr neuer Brief beweist es mir, Ihr Blick hebt sich ja, darüber hinaus, zu vielem Bedeutenden und Gültigen –, und so besteht für Sie nicht die Gefahr einer Einschränkung in die verarmende tägliche Bitternis. Es giebt für so ständig ins Leid Eingelassene nur die *eine* Befreiung: das Leiden selbst in den eigenen Blick hineinzuheben, es zu einem Gehülfen des Schauens zu machen. Ich vermuthe, daß Sie sich selber seit einiger Zeit diese Auskunft geschaffen haben und schon manchmal erfahren konnten, daß Sie reicher und tiefer das Geschehende oder Gezeigte wahrnehmen, eben auf Grund Ihres (mit Ihnen einigen) Leidwesens.

Zu meiner Freude bin ich nun in der Lage (wo mein Brief allzu kurz bleiben muß) anders und gültiger zu Ihnen zu sprechen: durch das mitfolgende Buch, mit dem einige Blätter Ihrer schönen Rosen zu Ihnen zurückkehren.

Nehmen Sie meine Grüße, gute und weihnachtliche!

R. M. Rilke

Gewiß: wenn ich einmal nach Bern komme, sollte uns eine Begegnung dort oder in Burgdorf bereitet sein: ich freue mich darauf.

3.

«Muzot, 2. 3. 1924, Sonntag
Château de Muzot
s/Sierre (Valais)
Sonntag, den 2. März 1924

Liebes Fräulein,

zum Glück ist es gerade Sonntag; so kann ich doch die Brieffeder einen kleinen freien Moment anwenden, Ihnen für den schönen Blumen-Gruß zu danken, mit dem Sie allem Frühling – auch dem im Wallis – weit zuvorgekommen sind. Ihre früheren Nachrichten mußten mir in eine sehr unerwünschte Abwesenheit nachfolgen, in eine Kuranstalt, wo ich genöthigt war, ohne großen Erfolg zunächst, mich einer Behandlung zu unterziehen, die, wenn ich auch wieder auf Muzot bin, leider nicht für abgeschlossen zu halten ist. – Diese fatale Unterbrechung, auf die ich nicht gefaßt war, hat mich in allen, für den Winter geplanten Beschäftigungen soweit zurückgebracht, daß nun, vor lauter Nachholungen, alle Korrespondenz zurückstehen muß – und für lange hinaus!

Ich tröste mich damit, daß Ihnen, nach dem Eislaufplatz, nun auch der Carneval einige Abwechslung gebracht haben möchte –, und daß ich ja überdies – wie ich schon in meinem ersten Briefe an Sie anmerkte – dem, was Sie von meinen Büchern zu empfangen meinen, nichts Wesentliches, in der so viel schwächeren gewöhnlichen Mittheilung, hinzugebracht hätte. – *Damit* wenigstens darf einen ja die künstlerische Leistung lohnen (wo sie einen nicht völlig damit einschüchtert), daß sie dem, was man im Leben darstellen und ansprechen mag, ein für alle Mal voraus ist!

Empfangen Sie meinen Dank, meine Grüße und immer die gleichen guten Wünsche für Ihr Ergehen!

R. M. Rilke

4.

«Muzot, 13. 5. 1924, Donnerstag
Château de Muzot
s/Sierre (Valais)
am 13. May 1924

Liebes Fräulein,

Ihre beiden, rasch sich folgenden Briefe und das aufmerksame und freundliche Geschenk, in das der erste von ihnen eingelegt war, sollen nicht länger unbestätigt und ohne Dank bleiben; daß sie das, schon zu lange, ohnehin geblieben sind, lag an einer ganzen Folge von Besuchen; augenblicklich ist in der Reihe der Freunde, die Muzot kennen lernen oder wiedersehen wollen, eine kleine Pause eingetreten –, ich benutze sie rasch, um die ärgsten, sehr angewachsenen Briefschulden nachzutragen; leider muß es so eilig geschehen, denn schon für die zweite Hälfte der Woche stehen wieder Gäste, die von weit herüberkommen, bevor Muzot hat, um so vieler Begrüßung gewachsen zu sein, sogar eine Fahne angeschafft, die flattern zu lassen uns allerdings das unsichere Wetter nur selten erlaubt hat.

Burgdorf wird auch, für seine litterarischen Gäste neulich, manche Fahne aufgezogen haben! Hoffentlich hat Ihnen dieser Tag manche erfreuende Berührung eingebracht, vielleicht auch den einen oder anderen Anlaß, um sich, im Nachklang des Festes, mit Ihnen noch unbekannten Büchern dieses oder jenes gewöhnlich «erlebten» Autors einzulassen. Für mich wird erst der Sommer wieder eine Lesezeit sein, wenn die zahlreichen Besucher vorüber sind, die zu der vollkommenen Einsamkeit des Winters einen fühlbaren Kontrast bilden.

Dankbar für Ihre guten Wünsche und in Erwiderung Ihrer Grüße

R. M. Rilke

Erläuterungen

- Ihre freundliche Cousine] Bis jetzt liess sich nicht ermitteln, wer die Cousine war, die möglicherweise den Kontakt zwischen Magdalena Schwammberger und Rilke hergestellt hat. Eine Verbindung über den Maler Ernst Morgenthaler, entfernten Vetter der Burgdorfer Familie Morgenthaler, bzw. über Ernst Morgenthals Frau Sasha (1893–1975), geb. von Sinner, das heisst über die Berner Familie von Sinner, in deren Haus Rilke Ende Oktober 1923 Gast war, ist denkbar. Es liessen sich dafür aber bis jetzt keine Anhaltspunkte finden.
- Liebe der Magdalena] *L'Amour de Madeleine. Chef-d'Œuvre de l'Eloquence Française découvert dans le manuscrit Q, I, 14 de la Bibliothèque Impériale de Saint-Pétersbourg par l'Abbé Joseph Bonnet, docteur en théologie et en droit canonique.* Paris 1909. Rilkes Ende Mai 1911 in Paris entstandene Übersetzung: *Die Liebe der Magdalena. Ein französischer Sermon / gezogen durch den Abbé Joseph Bonnet aus dem Manuscript Q I 14 der Kaiserlichen Bibliothek zu St. Petersburg.* Leipzig 1912; 4. Aufl. 1922 (jetzt: Rainer Maria Rilke: *Übertragungen*. Hrg. von Ernst Zinn und Karin Wais. Frankfurt a.M. 1975, S. 65–87, 327 f.). Das anonyme Werk wurde gelegentlich Jacques Benigne Bossuet (1627–1704), Bischof von Meaux, zugeschrieben.
- Wer widerruft Jubel?] Schluss des siebten der Gedichte, die Rilke im Herbst 1914 für die Malerin Lulu Albert-Lazard (1891–1969) in ein Schreibbuch eingetragen hat; Rainer Maria Rilke: *Sämtliche Werke*. Hrg. vom Rilke-Archiv. In Verbindung mit Ruth Sieber-Rilke besorgt durch Ernst Zinn. Bd. 2. Frankfurt a.M. 1956, S. 217–225.
- die Frauen von Burgdorf] 1384 verkauften die Grafen von Kyburg die Stadt Burgdorf an Bern, versuchten aber 1389, sie zurückzuerobern. Die Burgdorfer schlugen den Angriff ab, wobei die Frauen sich durch ihre Tapferkeit auszeichneten. Rilkes Quelle für diese Reminiszenz war offensichtlich der Artikel *Burgdorf* im *Historisch-biographischen Lexikon der Schweiz* (7 Bde./2 Suppl., Neuchâtel 1921–1934), dessen seit 1919 erscheinende Faszikel er regelmässig las.

- Kuranstalt] Erster Aufenthalt Rilkes in der Klinik Val-Mont sur Territet, 28. Dezember 1923 bis 20. Januar 1924.
- Eislaufplatz] Mädi Schwammburger war eine talentierte Eisläuferin (s. Abb. 4).
- Besuche] Unter den Besuchern waren Regina Ullmann, Werner Reinhardt, Paul Valéry, Jean Rudolf von Salis, die Geigerin Alma Moodie, der Komponist Ernst Křenek, Rilkes Verleger Anton Kippenberg und Katharina Kippenberg. Der Besuch von Clara Rilke-Westhoff, Rilkes Frau, die er viele Jahre nicht gesehen hatte, stand bevor.
- litterarischen Gäste] Tagung des Schweizerischen Schriftstellervereins in Burgdorf, 3./4. Mai 1924; s. den Bericht von Max Widmann im *Burgdorfer Tagblatt*, 6. Mai 1924, S. 3, und Paul Girardin: *Geistiges Leben einer Kleinstadt. 20 Jahre Vorträge der Casinogesellschaft Burgdorf 1919–1938*. In: *Burgdorfer Jahrbuch* 1949, S. 82.

«Ein kleines Dörfchen zuhinterst im Emmental»

Im Februar 1926 traf im Turm von Muzot eine Sendung aus dem Biembach, Gemeinde Hasle bei Burgdorf, ein. Die damalige Biembacher Lehrerin, Li Imer, eine Rilke-Verehrerin, hatte ihren Schülern eine von Rilkes *Geschichten vom lieben Gott*⁹ vorgelesen und dann die älteren Mädchen und Buben an den Dichter schreiben lassen – über diese Lektüre und um ihm zum 50. Geburtstag zu gratulieren. Ein Paket mit 19 Schüler-Briefen und ein Begleitbrief von Frau Imer gelangten also aus einem *Dörfchen zuhinterst im Emmental*, wie eine der Schülerinnen schrieb, nach Siders im Rhonetal.¹⁰

Rilke hielt sich zu der Zeit wieder in der Klinik Val-Mont auf. Er kehrte erst Ende Mai nach Muzot zurück, wo er unter der aufgehäuften Post auch die Briefe aus dem Biembach vorfand. Dory Von der Mühll, einer Basler Freundin, hat er im Brief an sie vom 14. Juli 1926 sehr hübsch beschrieben, wie er die Sendung aufnahm: *Voici une petite lecture curieuse, 19 lettres auxquelles, cela va sans dire, j'ai fait 19 réponses dernièrement. Ce*

mélange de gêne, d'imperturbable franchise et d'un certain courage solennel fait que ces petits parlent un peu comme des rois en exil, un peu aussi comme des morts dans leurs épitaphes... Et les petites personnes percent si gentiment de quelque 'fait' de leur cru le thème proposé!!¹¹

Was nach so vielen Jahrzehnten kaum möglich oder doch sehr unwahrscheinlich schien, ist dank der Bemühungen von Herrn Christian Siegenthaler, Schulleiter der Primarschule Biembach, gelungen, nämlich bei zwei der damaligen Biembacher Schülerinnen die Antworten aufzufinden, die Rilke ihnen, kurz nach seiner Rückkehr aus Val-Mont, geschickt hat. Man darf durchaus von einer kleinen Sensation innerhalb der Rilke-Forschung sprechen: Solche Funde sind, auch wenn Rilke ein grosser Briefschreiber war, selten geworden.

Nach Auskunft der einen Adressatin sind von den 19 damaligen Mitschülern und Mitschülerinnen 12 verstorben; *die andern (...) haben die Karte nicht mehr und konnten sich auch nur ganz dunkel daran erinnern*. Die beiden Empfängerinnen haben die *Rilke-Geschichte* noch klar im Gedächtnis; für beide war der *Antwortbrief von Rainer Maria Rilke sehr wichtig* und ist es geblieben.

Wir lassen hier die Briefe der beiden Schülerinnen und die Antworten Rilkes folgen und illustrieren die Orte des Geschehens durch Aufnahmen aus dem Biembach bzw. des Muzot; Rilke hat gerade diese Photographien seines Turms damals vielen Briefen beigelegt und sie auch auf die Karten geklebt, die in den Biembach gegangen sind.



Abb. 5 Biembach/Hasle.
Schulhaus, erbaut 1899, 1966 zugunsten
eines Neubaus abgerissen.



Abb. 6 Biembach/Hasle. Hof Iseli im
Löchli von 1809. (Photos Alfred G. Roth,
September 1956)

Berta Iseli an Rainer Maria Rilke

Biembach, den 9. Feb. 1926.

Sehr geehrter Herr Rilke,

Unsere Lehrerin las uns eine schöne Geschichte vor aus dem schwarzen Büchlein, auf dem goldene Buchstaben stehen. Die Geschichte war von einem Fingerhütchen, das der liebe Gott sein sollte. Die Lehrerin sagte uns, Du wohnst im Wallis auf einem Hügel. Ich wünsche Dir viel Glück zum 50. Geburtstag. Wenn ich groß bin, komme ich vielleicht einmal dazu, zu Dir zu kommen. Ich bin nicht groß, und gehe in die 6. Klasse. Ich wohne im Biembachlöchli, nicht weit vom Schulhaus entfernt.

Viele Grüße von

Berta Iseli.

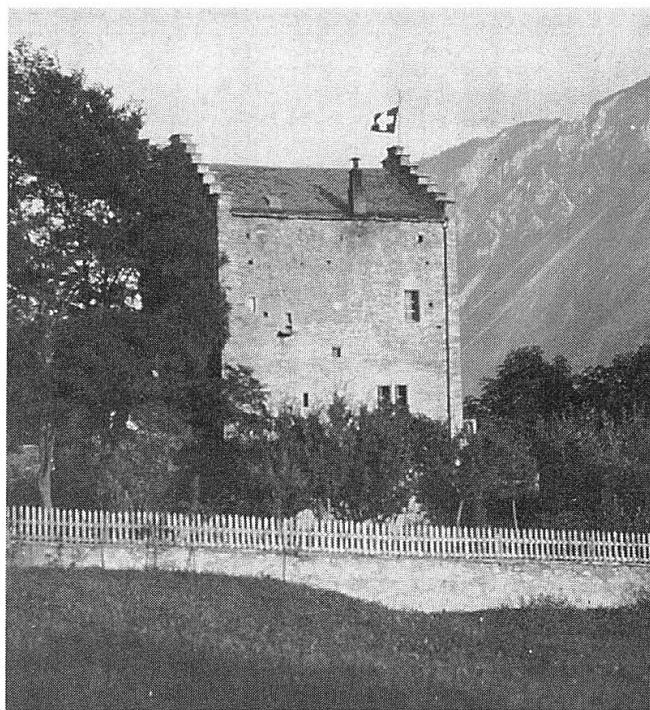


Abb. 7 Briefkarte mit Photographie des Château de Muzot, Westseite, mit aufgezogener Schweizer Fahne.

R. M. Rilke an Berta Iseli

〈Muzot, 18.6.1926, Freitag
Château de Muzot
s/Sierre (Siders)
im Wallis,
am 18. Juni 1926

Das ist nun grade mein aller- allerletztes Bildchen von meinem Hause, das ich für Dich, liebe kleine Berta Iseli, auf diese Karte geklebt habe. Ich hoffe es gefällt Dir gut. Die schöne rothe schweizer Flagge weht so fröhlich auf dem Dach! Die bleibt freilich nicht immer aufgezogen und wird nur gehißt, wenn einmal ein lieber Besuch kommt. Zum Beispiel, wenn Du mich einmal besuchst oder sonst eines von euch Kindern, so weht sie sicher, nur müßt ihrs vorher ansagen!

Sei mir dankbar gegrüßt:

Rainer M. Rilke

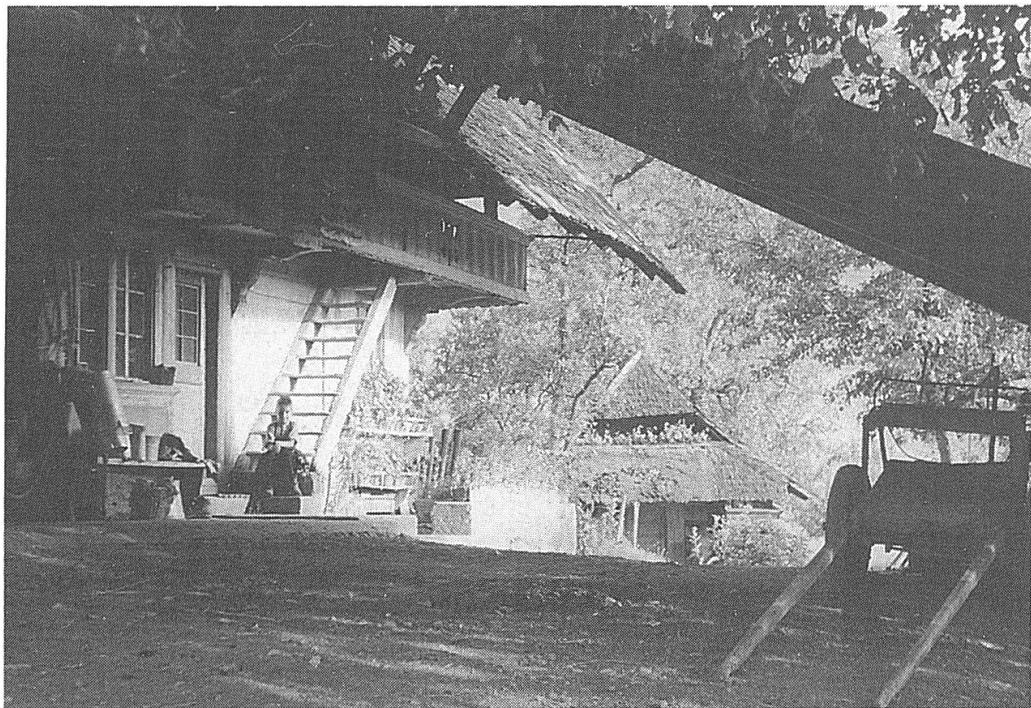


Abb. 8 Biembach/Hasle. Hof Grat, Haus von 1789, Speicher um 1750.
(Photo Alfred G. Roth, 12.9.1956)

Elisabeth Locher an Rainer Maria Rilke

Biembach, den 9. Feb. 1926.

Lieber Herr Rilke!

Ich kenne Dich schon, aber ich denke Du kenst [sic] mich noch nicht. Die Lehrerin hat uns schöne Geschichten erzählt aus dem schwarzen Büchlein, das auf dem Deckel mit goldenen Buchstaben gedruckt ist. Die Geschichte vom lieben Gott im Fingerhut hat sie uns erzählt, sie ist sehr schön. Es freute mich gewaltig. Ich danke Dir für die Geschichten alle. Ich wünsche [euch] Dir Glück zum 50. Geburtstag. Wenn ich groß bin, so will ich viel von Deinen Büchern lesen.

Ich bin im Bimbach [sic] und Bimbach ist ein kleines Dörfchen zuhinterst im Emmental. Ich habe blondes Haar und bin in der vierten Klasse. Ich bin fast das größte von meiner Klasse.

Es grüßt Dich freundlich

Elisabeth Locher Grat
Biembach.



Abb. 9 Briefkarte mit Photographie des Muzot, West- und Südfront.
(Photo Dr. Fritz Morel, Basel)

R. M. Rilke an Elisabeth Locher

«Muzot, 18.6.1926, Freitag»
Château de Muzot
s/Sierre (Siders)
im Wallis,
am 18. Juni 1926

Du hast mir einen sehr schönen Brief geschrieben, kleine (schon so große!) blonde Elisabeth Locher Grat: Du kannst Dir denken, wie es einen freut, wenn man einmal so eine Geschichte aufgeschrieben hat, und es begiebt sich, daß sie auch wirklich, durch das Erzählen einer lieben Lehrerin, viele Jahre später vor gute Kinder kommt und ihnen sogar gefällt! Da bleibt gar nichts zu wünschen übrig. Laß Dir also einen herzlichen Gruß sagen von
Rainer Maria Rilke

Die Anrede Rilkes: *Elisabeth Locher Grat* zeigt, dass er mit der Gewohnheit der Emmentaler nicht vertraut war, bei gleichlautenden Personennamen zur Unterscheidung Herkunfts- oder Wohnortsbezeichnungen hinzuzufügen.

Rilke hat auch Li Imer geantwortet; sein Brief ist aber verloren oder zur Zeit nicht lokalisierbar. Li (Lina) Imer, 1900 geboren und im Lehrerinnenseminar Marzili ausgebildet, versah 1926 im Biembach eine Stellvertretung. Sie heiratete 1930 den Lehrer, Schriftsteller und Astrologen Alfred Fankhauser (1890–1973), der sich in den frühen 20er Jahren ebenfalls mit Rilke beschäftigte; sein Aufsatz *Rainer Maria Rilke* (in: *Von den Werten des Lebens*. Bern 1922, S. 73–83) beginnt mit dem denkwürdigen Satz: *Wer den Mann sieht, ist enttäuscht*. Li Imer ist im Dezember 1953 gestorben.¹²

Dank

Für die Anregung zu diesem Beitrag, für ausführliche Hinweise zu den Familien Schwammberger und Morgenthaler und für die hier wiedergegebenen Photographien von Magdalena Schwammberger und aus dem Biembach danke ich Herrn Dr. Alfred G. Roth, Burgdorf, sehr herzlich. Herzlich danken möchte ich, sozusagen in chronologischer Folge: Herrn Christian Siegenthaler, Schulleiter der Primarschule Biembach, für seine Spurensuche, Frau Elisabeth Locher, Hasle, Frau Berta Gerber-Iseli und ihrer Tochter, Frau Elsbeth Werren, Hermiswil/Seeberg, für freundliche Auskunft und für die Kopien ihrer Rilke-Briefe und Frau Eva Imer, Lehrerin in Alchenstorf (wo ich vor Jahrzehnten selbst einmal eine Stellvertretung an der Primarschule hatte), für die Hinweise betreffend ihre Tante Li Imer.

Zu Dank bin ich allen Inhabern von Rechten an den hier aufgenommenen Texten verpflichtet: Philippe Jaccottet, Grignan (FR), dem *Centre de recherches sur les lettres romandes*, den Erben R. M. Rilkes, dem Insel Verlag und dem Schweizerischen Literaturarchiv, das auch die Aufnahmen von Rilke und dem Château de Muzot zur Verfügung gestellt hat. Das Copyright für die Briefe Rilkes liegt beim Insel Verlag, Frankfurt a.M. und Leipzig.

Anmerkungen

- 1 Zu Rilkes Aufenthalt in der Schweiz vgl. Jean Rudolf von Salis: *Rilkes Schweizer Jahre. Ein Beitrag zur Biographie von Rilkes Spätzeit*. Frankfurt a.M. 1975 (*suhrkamp taschenbuch* 289); *Rainer Maria Rilke und die Schweiz*. Katalog zur Ausstellung im Strauhof Zürich, 25. September 1992 bis 10. Januar 1993. Hrg. von Jacob Steiner (*Strauhof Zürich*, 6). Zürich und Berlin 1992.
- 2 *Rainer Maria Rilke: Briefe an Nanny Wunderly-Volkart. Im Auftrag der Schweizerischen Landesbibliothek und unter Mitarbeit von Niklaus Bigler besorgt von Rätsu Luck*. Vorwort von Jean Rudolf von Salis. 2 Bde. Frankfurt a.M. 1977; *Briefwechsel mit den Brüdern Reinhart 1919–1926*. Hrg. von Rätsu Luck. Unter Mitwirkung von Hugo Sarbach. Frankfurt a.M. 1988.
- 3 *Briefe an Schweizer Freunde. Eine Auswahl*. Hrg. von Rätsu Luck. Frankfurt a.M. 1990; *Erweiterte und kommentierte Ausgabe*. Hrg. von Rätsu Luck, unter Mitwirkung von Hugo Sarbach. Frankfurt am Main und Leipzig 1994.
- 4 Gustave Roud hat eine ganze Reihe von Texten Rilkes übertragen; s. *Cahiers Gustave Roud. 3: Traductions éparses, présentées par Philippe Jaccottet avec la collaboration de Doris Jakubec*. Lausanne/Carrouge 1982.
- 5 Max Winzenried: *Sophie Schwammburger. 1. November 1887 bis 26. Juni 1972*, in: *Burgdorfer Jahrbuch* 1973, S. 22 f.
- 6 Rainer Maria Rilke: *Schweizer Vortragsreise 1919*. Hrg. von Rätsu Luck. Frankfurt a.M. 1986.
- 7 Nach freundlicher Auskunft von Anne-Lise Delacrétaz, wissenschaftliche Mitarbeiterin des *Centre de recherches sur les lettres romandes* (24. 10. 1994).
- 8 Die beiden ersten Briefe sind abgedruckt in Rainer Maria Rilke: *Briefe an Schweizer Freunde* (erw. Ausg.), S. 375–378, 382 f. und Anm.
- 9 *Wie der Fingerhut dazu kam, der liebe Gott zu sein*. Die Sammlung erschien zuerst unter dem Titel: *Vom lieben Gott und Anderes*. Leipzig 1900. Zweite Ausgabe unter dem endgültigen Titel: *Geschichten vom lieben Gott*. Leipzig 1904. Jetzt in: *Sämtliche Werke. Hrg. vom Rilke-Archiv. In Verbindung mit Ruth Sieber-Rilke besorgt durch Ernst Zinn*. Band 4: *Friüle Erzählungen und Dramen*. Frankfurt a.M. 1961, S. 350–357, 989–995.
- 10 Das ganze Dossier: 19 Briefe in gelbem Umschlag mit der Aufschrift *Herrn Rainer Maria Rilke / von einem kleinen Schulmeisterlein, das den Malte sehr lieb hat* befindet sich im Rilke-Archiv des Schweizerischen Literaturarchivs in der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern.
- 11 *Briefe an Schweizer Freunde* (erw. Ausg.), S. 500.
- 12 Vgl. Alfred Fankhauser: *Die Brüder der Flamme. Roman*. [Erstausgabe 1925] Mit 12 Holzschnitten von Werner Neuhaus und einem Nachwort von Charles Linsmayer. Zürich 1983 (*Frühling der Gegenwart. Der Schweizer Roman 1890–1950*. Hrg. von Charles Linsmayer); hier die Tafel der *Daten zu Leben und Werk* Fankhausers (S. 292–294) und die Aufnahme S. 285: Li und Alfred Fankhauser und Tochter Eva.

Eine stark anekdotisch gefärbte Erwähnung von Rilkes Biembacher Briefwechsel findet sich bei Maurice Zermatten: «*Les Années valaisannes de Rilke*» (1941, S. 64; 1951, S. 85; deutsch 1954, S. 55) und: «*Les dernières années de Rainer Maria Rilke*» (1975, S. 105; deutsch 1975, S. 117).